

Arbeitsschulen oder Hauptschulen? Der Augsburger Reformpädagoge Max Löweneck

Mit nur 35 Jahren wurde der promovierte Volksschullehrer Max Löweneck vom Stadtrat einstimmig zum Augsburger Stadtschulrat gewählt. In dieser Funktion wird er auch in einem Zeitungsbericht des jungen Bertolt Brecht erwähnt. Dieser Zeitungsartikel wurde jetzt sensationellerweise wiederentdeckt. Der in Augsburg geborene und aufgewachsene Brecht wollte seiner damaligen Freundin imponieren, erschien mit Presseausweis bei ihrer Abschlussfeier an der Maria-Theresia-Schule und schrieb dann einen schmissigen Artikel, in dem er – teils mit absichtlich übertriebenem Pathos, teils mit feiner Ironie, Darbietungen, Gesang, Dankesbekundungen und Ehrengäste beschrieb, freilich stets darauf achtend, dass der unbedarfte Leser weder den gebotenen Respekt noch die Ernsthaftigkeit in seiner Darstellung vermisste – schließlich verfolgte Brecht ja das Ziel, ein großer, berühmter Schriftsteller, ein Klassiker, zu werden.

Welche Ziele aber verfolgte der junge Stadtschulrat Löweneck, dessen Tochter übrigens ebenfalls die Maria-Theresia-Schule besuchte? Von seiner Bedeutung zeugen noch heute eine Augsburger Schule, die seinen Namen trägt und mehrere Bücher, teils von ihm selbst geschrieben, teils über ihn. Dennoch scheinen dieser Pädagoge und seine Ideen mehr und mehr in Vergessenheit zu geraten. Doch war sein Wirken für das Augsburger Schulwesen überaus bedeutend.

- Löweneck hatte neue Schulgebäude bauen lassen und die maroden, teilweise einsturzbedrohten renovieren und erweitern lassen.
- Da die Gesundheit der damals kriegsbedingt oftmals unterernährten Kinder gefährdet war, gründete er ein städtisches Ambulatorium, außerdem ein Luft- und Sonnenbad für tuberkulosegefährdete Kinder sowie eine Fürsorge für Kinder mit Behinderung. Auch eine Schulzahnklinik richtete er ein.

- Die Augsburger Musikschule wurde durch seinen Einfluss zu einem Konservatorium aufgewertet. Hier wurde das Spiel auf unterschiedlichsten Instrumenten, Gesang, Komposition, Musikgeschichte etc. gelehrt. Auch eine städtische Singschule ließ Löweneck errichten.
- Unterrichtsgänge und Schulwanderungen, auch früh morgens oder abends zwecks der Orientierung am Sternenhimmel, Schwimmunterricht und Sportunterricht wurden eingeführt.
- Außerdem: Unterricht im Theaterspiel und Zeichnen, gemeinsames Arbeiten im Schulgarten und Werkunterricht. Werken und Handarbeiten wurden in allen Klassen zum Unterrichtsprinzip.
- Im naturwissenschaftlichen Lernbereich wurde der Schwerpunkt auf die Selbsttätigkeit der Schüler gelegt, also aufs Erforschen, Entdecken und Erproben.



Löweneck-Hauptschule in Augsburg-Oberhausen

Welche Idee stand hinter all diesen Neuerungen? Löwenecks Ziel war es, die Wissensvermittlung zu verbessern. Die „Lehr- und Paukmethode“, die sich ja schon seit Jahrhunderten nicht bewährt hatte und immer wieder von bedeutenden Pädagogen kritisiert worden war, wollte er nun durch selbstständiges Handeln und Forschen der Schüler zumindest ergänzen. Schulen, so die bekannten Forderungen der Reformpädagogen, sollten nicht mehr nur dem Wissenserwerb dienen, sondern die gesamte Persönlichkeitsentwicklung der Kinder positiv beeinflussen.

Löweneck befand sich in regem Austausch mit führenden Pädagogen seiner Zeit. Eduard Spranger und Hugo Gaudig gingen bei ihm ein und aus, und auch Georg Kerschensteiner war Freund und gern gesehener Gast in seinem Hause. Oft wurde bis in die Morgenstunden diskutiert und schließlich ein sehr pragmatisches Bildungsziel entwickelt: Der Schüler sollte durch die Schulbildung willig und fähig werden, einen Beruf auszuüben und damit seinem Staat zu dienen.

Kerschensteiners Idee einer „Arbeitsschule“ begeisterte Löweneck. Er erarbeitete ein eigenes Konzept der Arbeitsschule und legte es in verschiedenen Vorträgen und Schriften dar. Bald begann er, es in „seinen“ Augsburger Schulen auch umzusetzen. So wurden die Schüler in „Sonderklassen“ ganz gezielt in handwerklichen Berufen ihrer Wahl ausgebildet: Bäcker, Gärtner, Friseur, Maurer, Schreiner, Bau Schlosser, Maschinenbauer, Schmiede, Mechaniker, Textilarbeiter, Kaufleute, Zimmerer, Weber ...¹⁾



Max Löweneck sitzt als 14jähriger links unten im Kreise seiner Eltern und acht Geschwister.

Aus: Niebeler, Martin: Dr. Max Löweneck. Ein großer Pädagoge Augsburgs im 20. Jahrhundert, Augsburg 1987

Das Besondere an der Pädagogik Löwenecks war aber, dass er diese Berufsvorbereitung schon in die Schulausbildung integrieren wollte. Die Schüler sollten während ihrer Schulzeit nicht nur intellektuell gebildet, sondern auch handwerklich tätig werden. Er initiierte einen Modell-Versuch in der Augsburger Elias-Holl-Schule. Ergänzend zur Geistesbildung in den herkömmlichen Fächern übten sich die Knaben – der Mädchenerziehung nahm Löweneck sich gesondert an – in unterschiedlichen handwerklichen Techniken, wobei sich ganz nebenbei auch andere nützliche Fähigkeiten ausbilden sollten, z.B. Genauigkeit, Sauberkeit, eine gewisse Frustrationstoleranz und Ausdauer, Kreativität, Gemeinschaftssinn, Selbstständigkeit etc. Vor allem aber „soll der Blick vorwärts gerichtet werden. Nicht so sehr das Erkennen des Gewordenen soll unsere Seelen füllen, das werdende, das Leben selbst, wie es breit und brausend um uns flutet. Dieses Leben zu ergreifen, zu begreifen, um es zu meistern, das ist die vornehmste und wichtigste Aufgabe des menschlichen Geistes.“²⁾

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs fanden die Entwicklungen ein jähes Ende. Die Schule wurde ausgeräumt und in ein

Lazarett umfunktioniert, in dem dann übrigens auch der junge Brecht, der Dank der guten Beziehungen seines Vaters nicht an die Front musste, als „Militärkrankenwärter“ arbeitete.

Als die Arbeitsschule nach dem Krieg in die zweite Phase ging, war der Arbeitsschulgedanke in Löweneck weiter gereift. Die Schule wurde ausgebaut und florierte, bis Löweneck 1932 pensioniert wurde. Sein Nachfolger setzte Werk und Wirken fort, bis der Nationalsozialismus im Schulwesen ganz andere Ziele setzte. Doch auch zu dieser Zeit verfasste Löweneck noch Aufsätze und hielt Vorträge, was ihm allerdings bald ein Schreibverbot und sogar Hausarrest eintrug. Nach Kriegsende half der mittlerweile 79jährige mit Rat und Tat beim Wiederaufbau des Augsburger Schulwesens. 1957 starb Löweneck im hohen Alter an einer Grippeinfektion. Dass er in Augsburg über seinen Tod hinaus als Vorbild wirkte, zeigt schon die Tatsache, dass sein Portrait noch viele Jahre im Rathaus über dem Schreibtisch des Schul- und Bildungsreferenten hing.³⁾

Inwieweit aber haben seine Reformen, Ideen und Visionen das heutige Augsburger Schulwesen geprägt? Sind die Schü-



Der junge Bert Brecht ca. 1918

ler durch die handwerkliche Betätigung wirklich um so viel tüchtiger geworden, wie die Reformpädagogen erhofften?

Leider wohl nicht. Aus Gründen, die jetzt zu erörtern den Rahmen sprengen würden, finden sich die Heranwachsenden immer schlechter in ihren Leben zurecht. Arbeitslosigkeit, Drogenkonsum, Depressionen und Gewaltbereitschaft sind wohl die am meisten beklagten Entwicklungen der Zeit. Und damit eng verbunden der Niedergang unserer Hauptschulen, die als „Restschulen“ immer mehr zum Sammelbecken eben jener „Entwicklungen“ werden. Möglicherweise ein Ansatzpunkt, um Löwenecks Ideen konsequent nutzbar zu machen.

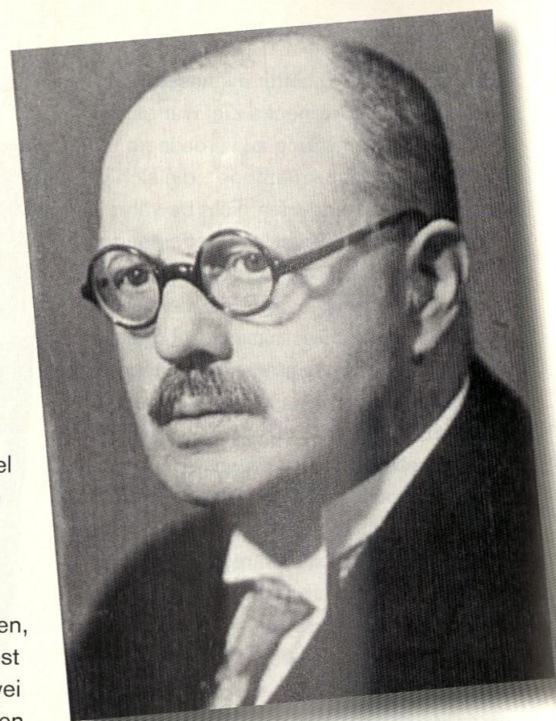
Schließlich stellen die Schüler nicht zu Unrecht häufig die Frage, wozu sie das eine oder andere im Unterricht überhaupt lernen sollen. Vieles von dem, was gelehrt wird, ist tatsächlich noch nicht ausreichend auf das spätere Berufsleben hin ausgerichtet und kommt in seiner abstrakten Struktur dem Erleben der Hauptschüler und ihrer Kraft und Sehnsucht, „das Leben „zu ergreifen, zu begreifen, um es zu meistern“ nicht ausreichend entgegen.



Die – weltanschaulich allerdings eigenwilligen – Hibernia- und Waldorfschulen berücksichtigen diese Bedürfnisse der Schüler. Sie lassen die Schüler von klein auf sehr viel handwerklich tätig werden. Hier erkennen die Schüler nicht an der roten Tinte im Heft, ob sie etwas richtig oder falsch gemacht haben, sondern ihr Werkstück selbst gibt ihnen Rückmeldung: Ein Stuhl, der wackelt, oder eine geschmiedete Kette, deren Glieder ungleichförmig sind, sprechen ihren Mangel unmittelbar aus und fordern Jugendliche dazu heraus, tätig zu werden.

Auch der renommierte Pädagoge Hartmut von Hentig forderte schon vor Jahren, den formalisierten Unterricht – zumindest während der Pubertät – auf maximal zwei Stunden am Tag zu beschränken und den Schülern in den verbleibenden 4 bis 8 Stunden die Möglichkeit zu bieten, selbst tätig zu werden: „Einen Kotten ausbauen, um gemeinsam darin zu wohnen, Elektrizität verlegen, ein Dach decken, Balken einziehen und dabei lernen, was Statik ist; gemeinsam kochen und haushalten [...] wenigstens drei Praktika (erst in einem Dienstleistungsbetrieb, dann in einem Produktionsbetrieb und schließlich im letzten Jahr in einer Arbeit, die in der Nähe des eigenen Berufswunsches liegt).“⁴⁾

Solche Angebote, in Rahmen der ohnehin geplanten Ganztageschulen und der damit verbundenen Umstrukturierungen von Stundenplan und Lehrpersonal, würden den Hauptschulen ein sehr attraktives und zukunftsorientiertes, den Bedürfnissen gerade der Hauptschüler ideal angepasstes Profil geben und viele Probleme, die aus dem Gefühl der Langeweile oder der Überforderung resultieren, lösen. Brecht jedenfalls, um auf diesen zurück zu kommen, meinte hinsichtlich seiner eigenen Volksschulzeit, sie habe ihn vier Jahre „gelangweilt“ und er sei „eingeweckt“



Max Löweneck

Aus: Niebeler, Martin: Dr. Max Löweneck. Ein großer Pädagoge Augsburgs im 20. Jahrhundert, Augsburg 1987, Titelbild.

gewesen wie ein Glas Marmelade. Wenn dies schon auf einen bildungsversessenen jungen Intellektuellen zutrifft, um wie viel mehr dann auf handlungswütige Hauptschüler? In einem Brief an einen Theaterkritiker schrieb der erwachsene Brecht in gewohnter „Bürgerschreckmanier“, dass es ihm während seiner eigenen Schulzeit nicht gelungen sei, seine Lehrer „wesentlich zu fördern“⁵⁾.

Immerhin ist es umgekehrt dem ehemaligen Lehrer Löweneck anzurechnen, dass er die Schüler nicht nur förderte, sondern mit seinem Konzept der „Arbeitsschule“ auch Wege geebnet hat, die nach wie vor aktuell sind und einer zeit- und praxisgerechten Transformation harren.

Karoline Sprenger □

1) Vgl. Niebeler, Martin: Dr. Max Löweneck. Ein großer Pädagoge Augsburgs im 20. Jahrhundert, Augsburg, 1987, S. 21.

2) Löweneck, Max: Das neue Leben und die deutsche Schule, Regensburg 1962, S. 21.

3) Vgl. Niebeler, Martin: Dr. Max Löweneck. Ein großer Pädagoge Augsburgs im 20. Jahrhundert, Augsburg, 1987, S. 28.

4) Hartmut von Hentig, Schule neu denken, München, Wien, 1993 S. 242f

5) Brecht, Bertolt: Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Hrsg. von Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei und Klaus-Detlef Müller. Bd. 28. 1998, S. 177.